

Keine Befreiung aus der Unmündigkeit

Eine zusammenfassende Kritik des Kompetenzbegriffs

Der Beitrag fasst die wesentlichen Argumente zur „Kompetenzorientierung“ von Unterricht zusammen. Das Kompetenzkonzept kann als wissenschaftlich ungeklärt gelten, es senkt empirisch nachweisbar das Bildungsniveau, widerspricht den Leitzielen eines demokratischen Bildungswesens, zersetzt didaktisches und pädagogisches Denken und Handeln und behindert Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung zu mündigen Bürger_innen. Gleichwohl wurde es durch die OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) mittels ihrer PISA-Studien als neues Leitziel von Schule durchgesetzt. Dies geschah ohne demokratische Legitimation und am Souverän, den Bürger_innen, vorbei.

Daher muss die in der Wissenschaft und von vielen Lehrern geleistete Kritik der Öffentlichkeit bekannt werden. Eltern, Vertreter von Kultur und Wirtschaft sowie alle anderen Bürger sollten diskutieren, ob sie die Entwicklung einer ungebildeten und unmündigen Jugend sowie die Schwächung von Demokratie, Kultur und Wirtschaft hinnehmen wollen.

Die nachfolgenden Thesen sind äußerst knapp und möglichst allgemeinverständlich formuliert. Ihnen liegen umfangreiche wissenschaftliche Analysen zugrunde, die auch über publizistische Texte gut zugänglich sind auf der Webseite der „Gesellschaft für Bildung und Wissen“ (www.bildung-wissen.eu).

Fremdzitate werden nicht einzeln nachgewiesen, sondern sind den Literaturhinweisen zu entnehmen. Eine Literaturliste ist über den Autor erhältlich: krautz@uni-wuppertal.de.

Kompetenz ist ein Containerbegriff

Der Begriff „Kompetenz“ ist im Alltagsverständnis positiv besetzt: Wer kompetent ist, verfügt über entsprechende Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Jeder wünscht sich einen kompetenten Arzt oder Heizungsinstallateur. An dieses alltagsprachliche Kompetenzverständnis knüpft die Einführung des Kompetenzkonzepts in den Schulen an: Jeder verbindet etwas Positives damit. So wurde Anschlussfähigkeit für unterschiedliche weltanschauliche Orientierungen und pädagogische Überzeugungen hergestellt, seien diese eher humanistisch, kritisch-emanzipatorisch oder reformpädagogisch begründet. Der Kompetenzbegriff kann wie ein „Container“ mit Interpretationen aller Art gefüllt werden, obwohl niemand genau weiß, was er eigentlich genau meint.

Das Kompetenzkonzept ist wissenschaftlich ungeklärt. Es dient dazu, Bildung messbar zu machen

In dieser Verwirrung bezieht man sich meistens auf die Kompetenzdefinition des Kognitionspsychologen Franz Weinert. Der definierte Kompetenz als „die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven

Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können.“ Demnach sind Kompetenzen also zweckgerichtete (funktionale) Fähigkeiten des Denkens (Kognition), um Probleme zu lösen, sowie die dazu notwendige Motivation, der Wille und die sozialen Einstellungen.

Doch schulisches Lernen bezieht sich nur zu einem Teil auf „kognitive Fähigkeiten“ und richtet sich keineswegs nur auf „Problemlösen“ und „Anwendung“. Eine Vielzahl schulischer Lernvorgänge in Fächern wie Deutsch, Musik, Kunst, Sport, Geschichte u.a. lässt sich damit nicht erfassen. Gerade diese Anteile des Unterrichts, die nach Sinn und Bedeutung der Sache für den Lernenden fragen, bezeichnen wir aber als „bildend“.

Obwohl Weinert selbst explizit formulierte, dass diese verkürzte Definition wissenschaftlich nicht konsensfähig ist, wurde das ungeklärte Konzept von der OECD herangezogen, um eine Maßeinheit für ihre PISA-Tests zu konstruieren; eine psychologische Messeinheit, die vorbei an Lehrplänen und kulturellen Überlieferungen global einheitliche, verwertbare Fertigkeiten misst, die man angeblich in einer Zukunft braucht, die die OECD behauptet zu kennen.

Seitdem werden unsere Lehrpläne gemäß diesem letztlich ideologischen Konstrukt umgeschrieben, werden Lehrer danach ausgebildet und Schulbücher neu verfasst.

Kompetenzorientierung vernachlässigt die Inhalte und senkt das Bildungsniveau

In der Folge erfinden nun Lehrpläne endlose Kataloge von Kompetenzen. Die anzuspre-

chenden Fähigkeiten werden einzeln aufgesplittet und aufgelistet.

Doch gehen mit der Konzentration auf das Trainieren von „Fähigkeiten“ die Inhalte und deren sachlogischer und entwicklungsorientierter Aufbau verloren. Schüler können keine geordnete und geklärte Vorstellung von den Sachgebieten aufbauen. Auch sind die Inhalte letztlich beliebig: „Lesekompetenz“ kann man an einem Goethe-Gedicht oder an der Bedienungsanleitung für ein Smartphone trainieren. Bildender Unterricht wollte dagegen Lesen lehren, um bildende Gehalte der Literatur erschließen zu können. Beim „kompetenten“ Abrufen, „Aufbereiten“ und „Präsentieren“ von Informationen wird die Frage nach deren Sinn und Bedeutung für mich und uns nebensächlich.

„Informationsmanagement“ und „Methodenkompetenz“ ersetzt dann fachliches Wissen und Können, womit das Bildungsniveau nachweislich sinkt: Der Biologiedidaktiker Hans Peter Klein hat in mehreren Versuchen gezeigt, dass z.B. kompetenzorientierte Aufgaben des Zentralabiturs im Fach Biologie in NRW problemlos von unvorbereiteten Schülern der Klasse 9 zu bewältigen sind. Das Geheimnis: Alle Lösungen sind im Aufgabentext enthalten, man benötigt nur „Lesekompetenz“, um sie zu finden und abzuschreiben. Fachwissen ist überflüssig.

Kompetenzen vernachlässigen die Moralität

Mit den Inhalten vernachlässigt die Kompetenzorientierung zudem die Bildung von kritischem Urteilsvermögen und Moralität: Ohne Inhalte kommen keine Prozesse der Urteils- und Wertebildung in Gang. Da Kompetenzen nur funktional sind, sind sie ethisch neutral, sie sind für alles einsetzbar: Mit Rechenkompetenz kann man

Sprengstoffanteile einer Bombe berechnen; Sozialkompetenz ist auch nützlich zum Führen einer Mafiabande. Ob das als gut oder schlecht einzuschätzen ist, dazu gibt kompetenzorientierter Unterricht keinen Maßstab. Erziehender Unterricht geht dagegen davon aus, dass mit den Sachfragen auch diese Wertfragen geklärt werden: Eine Fabel liest man im Deutschunterricht der Klasse 5 nicht nur der „Lesekompetenz“ wegen, sondern weil daran altersgemäß moralische Grundfragen besprochen werden können. Grammatik, Rechtschreibung oder Techniken der Nacherzählung übt man auch; aber eben ausgehend vom Inhalt.

Kompetenzorientierung ist Grundlage des sog. „selbstgesteuerten Lernens“

Kompetenzorientierung ist nicht logisch, wird aber meist praktisch mit Konzepten der „Selbststeuerung“ des Lernens verbunden: Der Klassenunterricht wird aufgelöst; Schüler sollen in „Lernlandschaften“ an Einzelarbeitsplätzen Arbeitsblätter ausfüllen und ihren eigenen „Kompetenzfortschritt“ in Kompetenzraster eintragen. Lehrer unterrichten nicht mehr, sondern dienen als „Lernbegleiter“ und „Coaches“. Oft sollen auch Computer den Lehrer ersetzen. „Kompetent“ ist, wer sich durch die von außen gesetzten Vorgaben steuern lässt und seine „Lernjobs“ erledigt. Doch „Selbststeuerung“ ist nicht geistige Selbständigkeit, auf die Bildung zielt. Dazu bedürften die Schüler eines Lehrers und einer Klassengemeinschaft, mit denen sie gemeinsam denken und diskutieren lernen könnten. Ohne zwischenmenschliche Be-

ziehung und ohne Dialog ist die Entwicklung von Vernunft und Moral nicht möglich.

Kompetenzen machen unmündig, denn sie zielen auf Anpassung

Kompetenzorientierung zielt nicht auf Selbständigkeit, sondern auf Anpassung. So versteht die für die PISA-Tests verantwortliche OECD unter „Schlüsselkompetenzen“ die Fähigkeit, „sich an eine durch Wandel, Komplexität und wechselseitige Abhängigkeit gekennzeichnete Welt anzupassen.“ Sie fragt: „Welche *anpassungsfähigen Eigenschaften* werden benötigt, um mit dem technologischen Wandel Schritt zu halten?“ Der Mensch soll sich geschmeidig, aber auch etwas „kreativ“ einpassen in das System globalisierter Wirtschaft. Es soll funktionieren, aber nicht über das Ganze nachdenken oder es gar hinterfragen.



Foto: Fotolia ©Omidji

**Bildungsinhalte –
Hauptsache: handlich, praktisch,
gut – und (ver-)messbar**

Bei Kant hieß es, der Mensch solle Ausgang nehmen aus seiner „selbstverschuldeten Unmündigkeit“. Ziel von Schule ist demnach, junge Menschen zu befähigen, selbständig und kritisch zu denken und zu urteilen sowie human und verantwortlich zum Wohle des Gemeinwesens zu handeln. Das Kompetenzkonzept widerspricht somit allen Traditionen von Bildung, sei es

der christlichen, der humanistischen oder der aufklärerischen.

Die Durchsetzung des Kompetenzkonzepts zeigt Merkmale von Propaganda

Dennoch wurde das Kompetenzkonzept von der OECD in den letzten 15 Jahren über die PISA-Studien in den Schulen des deutschsprachigen Raums um- und durchgesetzt. Dazu wurden mit Mitteln der Propaganda tief verwurzelte kulturelle Überzeugungen großer Teile der Bevölkerung sowie der Pädagogen verändert in Praxis und Wissenschaft Einfluss genommen.

Kernelement von Propaganda ist, nicht offen für etwas Werbung zu machen – dann würde jeder die Absichten des Akteurs erkennen. Propaganda inszeniert vielmehr Scheinwirklichkeiten, auf die die Medien und dann die Bevölkerung und die Politik erst reagieren, so etwa Walter Lippmann, einer der Begründer des Propaganda-Konzepts schon 1921: „Man fügt eine Scheinwelt zwischen den Menschen und seine Umwelt ein. Sein Verhalten ist eine Reaktion auf diese Scheinwelt. Aber weil es Verhalten *ist*, operieren die Konsequenzen [...] nicht in der Scheinwelt [...], sondern in der tatsächlichen Umwelt [...].“

Die Scheinwirklichkeit der OECD ist der PISA-Test. Er gibt vor, „Bildung“ zu messen und „objektive Daten“ über den Leistungsstand der Schüler zu liefern. Tatsächlich misst er eben Kompetenzen, die den Lehrplänen nicht entsprechen und führt ein Menschenbild mit sich, das dem des Grundgesetzes und der Länderverfassungen widerspricht. Gleichwohl wurden die Ergebnisse medial skandalisiert und ein „PISA-Schock“ ausgerufen. Nun fragte niemand mehr, was dort eigentlich gemessen wird, sondern jeder reagiert zustimmend oder ablehnend nur noch auf die PISA-Ergebnisse. In der Schockstarre griffen Poli-

tiker dann nur zu gerne auf die seitens der OECD angebotenen Kompetenzkonzepte zurück, um bei den nächsten Tests in jedem Fall besser abzuschneiden. Und ganze Heerscharen von Wissenschaftlern begannen mit Feuereifer, dem neuen Paradigma hinterherzulaufen – nicht zuletzt, weil es dafür nun Ummengen an Forschungsgeldern gab.

Die OECD setzte ihr Konzept so per „Schock-Strategie“ und „diskursiver Streuung“ durch: Man steuerte das Verhalten souveräner Staaten und ihrer Bürger über indirekte, propagandistische Beeinflussung. Die PISA-Tester selbst behaupteten dabei, sie würden „nur messen“. Doch liegt die normative Macht dieser Messung in der verdeckten Durchsetzung eines alle kulturellen Überzeugungen negierenden Bildungsverständnisses an den Bürgern vorbei.

Diese Strategie der „Peer Pressure“ beschreibt die OECD selbst ganz offen: In vergleichenden Tests wie PISA sieht sie den „effizienteste(n) Weg, Einfluss auf das Verhalten souveräner Staaten auszuüben“, obwohl ihr dieser Einfluss nicht zusteht. Dieses manipulative Vorgehen der OECD ist seitens der Politikwissenschaft auch empirisch in seiner durchschlagenden Wirkung nachgewiesen.

Die OECD verfolgt eine Strategie kultureller Entwurzelung

PISA und die Kompetenzorientierung folgen dem Paradigma neoliberaler Wirtschaftstheorie, das von Vertretern der „Chicago School of Economics“ Anfang der 1960er Jahre bei der OECD eingeführt wurde. Bildung sei demnach „wirtschaftliche Investition“ in den Menschen; Schulen stünden neben „Stahlwerken“ und „Kunstdüngerfabriken“, die einen Ertrag produzieren sollen, nämlich angepasst funktionierende Menschen, sogenanntes „Humankapital“. Leh-

rer seien somit „Produktionsfaktor“, Schüler das „Rohmaterial“: „Das bedeutet nicht weniger, als dass Millionen Menschen von einer Lebensweise losgerissen werden sollen, die seit Jahrhunderten und Jahrtausenden das Lebensmilieu ausmachte. Alles, was bisher an Schule und in der Erziehung in diesen Ländern geleistet wurde, verfolgte soziale und religiöse Ziele, die vorwiegend [] Resignation und spirituelle Tröstung gewährten; Dinge, die jedem wirtschaftlichen Fortschrittsdenken glatt zuwiderlaufen. Diese jahrhundertealten Einstellungen zu verändern, ist vielleicht die schwerste, aber auch die vordringlichste Aufgabe der Erziehung“, so die OECD 1961 wörtlich. Erst dann würden Menschen bereit, sich dem „Fortschritt“ zu öffnen, den die OECD definiert. Schon 1961 wurde daher als Ziel die „Befähigung zu immer neuer Anpassung“ beschrieben.

Diese Ziele hat die OECD seitdem systematisch und strategisch geplant durchgesetzt. Sie hat sie bis heute nicht revidiert. Auch PISA basiert auf denselben theoretischen Grundannahmen („Humankapital-Theorie“). Insofern kann deren Arbeit als eine Form indirekter Steuerung von Politik und individuellem Verhalten durch kulturelle Entwurzelung und das verdeckte Etablieren neuer Leitbilder eingeschätzt werden: Wer die eigenen Traditionen nicht mehr kennt, wer nicht über Urteilskraft und demokratisches Bewusstsein verfügt, ist leichter verfügbar für die globalen ökonomischen und politischen Steuerungsprozesse und deren Ideologie. Was aber ist dies anderes als eine Form globaler ökonomisch-kultureller Kriegsführung?

Gesellschaftliche Folgen: Untergraben von Demokratie, Kultur und Wirtschaft

Entsprechend untergräbt das ökonomistische Kompetenz-

konzept die Grundlagen von Demokratie, weil diese von mündigen Bürgern lebt, die im Dialog die Sachfragen verhandeln und klären können und sich am Gemeinwohl orientieren. Es untergräbt die europäische kulturelle Tradition, die in der Idee der Menschenwürde und der Menschenrechte gründet und die Selbstbestimmung des Einzelnen immer mit Gerechtigkeit und sozialer Verantwortung verbindet. Und es untergräbt die Volkswirtschaften, in deren Interesse die OECD angeblich handelt. Doch entsprechen dem Bild der OECD allenfalls globale Konzerne angloamerikanischer Prägung, die anpassungsbereite Mitarbeiter mit standardisierten Fertigkeiten möchten, die man weltweit beliebig hin- und herschieben kann.

Mittelstand und Handwerk bemerken und beklagen dagegen längst, dass die „kompetenzorientierten“ Schulabsolventen immer weniger können und wissen. Doch propagieren die Bildungsabteilungen der Wirtschaftsverbände oft selbst die wirtschaftsnah klingenden Konzepte der OECD, weil dort eben Bildungsökonomien sitzen.

Folge in Schule und Elternhaus: Verwirrung und Verlust von Pädagogik und Didaktik

In Schulen und Elternhäusern zeigt sich in der Folge eine zunehmende Verwirrung und Destabilisierung: „Kompetenzorientierter“ Unterricht verhindert den Aufbau eines strukturierten Verständnisses; Schulbücher unterlaufen zunehmend jede Systematik; Schüler sollen ein wechselndes Potpourri von Themen „selbstgesteuert“ lösen. Die verwirrten Schüler erhalten dann „Diagnosen“ ihrer Defizite und „individuelle Förderpläne“, statt ihnen gemeinsames Verstehen zu ermöglichen. Die überforderten, frustrierten oder auch gelangweilten Kinder kommen aus der

Schule, wissen nicht, was sie gelernt haben oder wie sie die Hausaufgaben lösen sollen. Also arbeiten die Eltern mit ihnen am Nachmittag nach, verstehen aber die Schulbücher oft selbst kaum noch.

PISA fördert also nicht „Bildungsgerechtigkeit“, wie die OECD behauptet, sondern baut sie ab: Denn das System der Lehr- und Lernverhinderung bevorteilt Kinder mit höherem „kulturellem Kapital“; Eltern mit weniger Zeit, Geld und eigenen Bildungsvoraussetzungen können Nachhilfe und Förderung nicht leisten.

Kompetenz als Trojaner

Computerviren, die man „Trojaner“ nennt, schleichen sich unerkannt ins Betriebssystem ein und zerstören es von innen heraus. „Kompetenz“ ist ein solcher Trojaner: ein von „Demokratie-Hackern“ eingeschleustes Schadprogramm, dass

unbemerkt das Denken über Bildung infiziert und das pädagogische Handeln verändert.

Im Lateinunterricht könnte man jenseits von „Fremdwortkompetenz“ lernen, dass man dieses strategische Muster vom alten Troja bis heute findet: Sei es bei sogenannten „False-Flag-Operations“ oder einer kulturell-ökonomischen Kriegsführung, wie sie im Hintergrund des hier diskutierten Problems aufscheint. Und man könnte lernen, dass vor einem solchen „Danaergeschenk“ öffentlich zu warnen ist.

JOCHEN KRAUTZ

Professor an der

Bergischen Universität Wuppertal

Die Langfassung dieses Beitrags ist als Broschüre über den GEW-Landesverband Berlin zu beziehen oder im Internet herunterladbar.

Gesund in den Ruhestand!

Wir bieten euch an, in einem persönlichen Gespräch euch zum Beispiel über folgende Fragen zu informieren:

- Wie kann ich meine Gesundheit erhalten und stärken? Inwieweit kann ich dabei die Unterstützung durch Einrichtungen der Behörden erwarten?
- Welche Schritte muss ich unternehmen, um eine Kur- oder Reha-Maßnahme bewilligt zu bekommen?
- Wie und wo kann ich die Feststellung einer Schwerbehinderung beantragen?
- Wann kann ich in den Ruhestand gehen?
- Habe ich meine rentenrechtlichen bzw. versorgungsrechtlichen Zeiten geklärt?
- Wie berechnet sich meine Altersversorgung?

Am 15. Dezember 2015, 19. Januar 2016, 16. Februar 2016, 12. April 2016 bietet die GEW in ihrer Geschäftsstelle, Rothenbaumchaussee 15, Raum 9 (Mitgliederverwaltung), eine **kostenlose persönliche Beratung** zu diesen und ähnlichen Fragen an. Das Angebot richtet sich sowohl an Arbeitnehmer_innen als auch an Beamt_innen.

Offene Sprechstunde (ohne Terminvereinbarung) jeweils von 15 bis 17 Uhr in der GEW Geschäftsstelle

GERHARD BRAUER